

Die Welt als Text

Predigt vom 2.8.2026
Pfarrer Stephan Krauer

Lesung Genesis 1,1-16;26-28

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2 Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser. 3 Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht. 4 Und Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. 5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag. 6 Und Gott sprach: Es werde eine Feste inmitten des Wassers, und sie scheide Wasser von Wasser. 7 Und Gott machte die Feste und schied das Wasser unter der Feste vom Wasser über der Feste. Und so geschah es. 8 Und Gott nannte die Feste Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag. 9 Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde. Und so geschah es. 10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. 11 Und Gott sprach: Die Erde lasse junges Grün sprossen: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen auf der Erde nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und so geschah es. 12 Und die Erde brachte junges Grün hervor: Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist, je nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. 13 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag. 14 Und Gott sprach: Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und sie sollen Zeichen sein für Festzeiten, für Tage und Jahre, 15 und sie sollen Lichter sein an der Feste des Himmels, um auf die Erde zu leuchten. Und so geschah es. 16 Und Gott machte die zwei grossen Lichter, das grössere Licht zur Herrschaft über den Tag und das kleinere Licht zur Herrschaft über die Nacht, und auch die Sterne.

26 Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. 27 Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. 28 Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie untertan, und herrscht über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen.

Predigt

Liebe Gemeinde

Wenn kirchenferne Menschen erfahren, dass ich Pfarrer bin, kommt nicht selten die Frage, ob ich wirklich daran glaube, dass die Welt in sechs Tagen erschaffen wurde. Hinter solchen Bemerkungen verbirgt sich eine vereinfachte Annahme, dass an Gott glauben bedeutet, dass man alles Unglaubliche glaubt.

Eine solche Position offenbart auch eine gewisse Überheblichkeit. Denn sie stellt den Glaubenden als dumm und kindisch dar, der es nötig hat, an Dinge zu glauben, die man nicht beweisen kann. Denn es scheint ja offensichtlich, dass die Wissenschaft heute ein anderes Bild zeichnet als das, was wir in Genesis vorfinden.

Diese Annahme ist sowohl ein falsches Bild von Glaube als auch ein falsches Bild von Wissenschaft. Denn Wissenschaft ist nicht automatisch Wahrheit, sondern immer der jüngste Irrtum, bis er widerlegt wird. Und Glauben heisst nicht, unglaubliche Sachen zu glauben, sondern auf Gott zu vertrauen. Zu glauben ist ein Beziehungsgeschehen. Und Glaube ist auch, Hoffnung zu haben. Glauben ist die Fähigkeit, im Innern eine Kerze anzünden zu können, wenn es düster wird.

Wenn wir das erste Kapitel der Bibel der Wissenschaft gegenüberstellen, werden wir weder der Wissenschaft noch dem Glauben vieler Menschen gerecht. Das ist schade, denn eine solche Haltung wird dem Text nicht gerecht.

Denn der Text in Genesis 1 ist eigentlich ein sehr wissenschaftlicher Text. Die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1 ist also alles andere als eine Fabel für unerklärliche Dinge. Vielmehr ist sie der Startschuss für ein Denken, das sich dann vorwiegend in der Moderne entfaltet.

Jetzt fragen Sie sich vielleicht, wie ich auf die Idee komme, dass dieser Text ein Stück Wissenschaft ist. Es gibt mehrere Anzeichen dafür. Da ist zum einen dieses Weltbild von der Landmasse, die von Wasser umgeben ist. Der Himmel wird als Gewölbe betrachtet, hinter dem auch Wasser ist. Dieses Weltbild entsprach der gängigen babylonischen Wissenschaft, und es entstand durch Erfahrung.

Wenn die Menschen bis ans Meer gelaufen sind, haben sie gemerkt: Dahinter ist nur Wasser. Wenn es regnete, gingen sie davon aus, im Himmel ist Wasser. Und wenn sie ein Loch gegraben hatten, kam Wasser. Das waren alles empirische Erfahrungen, die dazu geführt haben, dass man davon ausgegangen ist, dass es ein Stück Land gibt und ein Gewölbe, und rundherum ist einfach nur Wasser. Wie gesagt: Wissenschaft ist immer der letzte Irrtum.

Einen weiteren Hinweis auf ein wissenschaftliches Verständnis der Welt finden wir bei der Schöpfung von Sonne und Mond. Hier fehlen bewusst die hebräischen Worte für Sonne und Mond. Im Text wird einfach vom Licht gesprochen. Eigentlich hängt Gott da zwei Lampen an dieses Himmelsgewölbe.

Damit wird die Sonne als Gott entzaubert. Dieser Text will dem Babylonier sagen: Das, was ihr am Himmel anbetet, das ist nicht Gott, das ist nur ein physikalisch erklärbares Licht, und dieser Mond, den ihr auch als Gott verehrt, das ist nur ein Reflektor. Sie sehen, das ist schon ein sehr wissenschaftlicher Zugang.

Einen weiteren Hinweis für die Wissenschaftlichkeit dieses Textes finden wir bei der Erschaffung der Pflanzen. Dort heisst es:

«11 Und Gott sprach: Die Erde lasse junges Grün sprossen: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen auf der Erde nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und so geschah es. 12 Und die Erde brachte junges Grün hervor.»

Gott veranlasst zwar, dass die Erde grünt, aber die Natur hat eine gewisse Eigenständigkeit. Die Erde lässt junges Grün spriessen, auch wenn das auf Befehl von Gott passiert. Die Natur hat eine Eigendynamik. Was hinter dem Geheimnis des Lebens steht, können Biologen auch nicht festmachen. Aber sie können feststellen: Unter gewissen Bedingungen wächst es von selbst.

Ein ähnliches Vorgehen haben wir bei den Tieren, wo es heisst: «Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigen Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels.» Und am Anfang schafft Gott die Seetiere und geflügelten Tiere, aber die vermehren sich dann selbstständig.

Und dasselbe gilt auch für den Menschen. Die ersten beiden Menschen werden geschaffen, als Mann und Frau. Der Rest geschieht von selbst.

Da sind keine anderen Götter involviert, keine Fruchtbarkeitsgötter oder sonstige Wesen. Die Welt hat zwar einen göttlichen Ursprung, aber sie ist durch wissenschaftliche Beobachtung entzaubert. Wir haben mit Genesis den ältesten wissenschaftlichen Bauplan der Erde zur Verfügung.

Hier ist noch anzubringen, dass es im Text heisst, dass Gott Tiere und Menschen gesegnet hat. Das heisst, ein Segen bedeutet, dass es etwas selbständig wachsen kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf den letzten Punkt kommen, der für einen wissenschaftlichen Bauplan spricht: nämlich die Art und Weise, wie Gott die Welt schafft. Da lohnt sich ein Blick auf die Verben, die im Text verwendet werden. Gott schafft die Welt, indem er schafft, spricht, macht, benennt und segnet.

Machen und Sprechen sind miteinander verwoben. Handeln und Sprechen gehören zusammen, und oft steht das Sprechen am Anfang der Handlung. Damit wird die Welt zu einem Text, was so viel bedeutet, dass man sie lesen und verstehen kann. Aus dem Tohuwabohu des Universums wird eine Ordnung, die ein System hat, die logisch ist und die man lesen kann wie einen Text und damit auch verstehen.

Diese Tatsache ist ein erster Hinweis darauf, welche Rolle wir in dieser Welt spielen sollen. Wir sollen versuchen, diese Welt zu lesen und zu verstehen, als ein logische Gebilde, dass von Gott geschaffen wurde und gut ist.

Der zweite Hinweis für unsere Rolle ist das Wort «Ebenbild». Es ist ein eigenartiger Ausdruck und kann uns Rätsel aufgeben. Der Mensch soll ein Ebenbild von Gott sein. Ist das nicht etwas Überhebliches?

Das Wort, das hier benutzt wird für Ebenbild, bedeutet im Hebräischen Statue. Im Alten Orient repräsentierten Königsstatuen die Macht eines Königs in einer Stadt. Wenn ein König eine andere Stadt erobert hat, hat er das andere Standbild zerstört und seines hingestellt. In dieser Zeit galten auch Könige als Stellvertreter Gottes auf Erden.

Und jetzt wird uns bewusst, warum dieser Text so modern ist. Mit dem Ausspruch «Lasst uns Menschen nach unserem Ebenbild kreieren» will gesagt werden: «Nicht die Könige sind Stellvertreter Gottes auf Erden, sondern jeder Mensch, ob Mann oder Frau.» Das ist sehr demokratisch und auch geschlechtergerecht.

Sie sehen, liebe Gemeinde, warum dieser Text so modern ist und warum dieser Text der Ursprung unseres modernen Denkens in einer wissenschaftlichen Welt ist, in der alle Menschen gleich sind.

Okay, jetzt können wir uns freuen über diesen modernen Text und ehrfürchtig staunen, dass vor zweieinhalb tausend Jahren die Menschen einen solchen modernen Text geschaffen haben. Doch, was bedeutet jetzt dieser Text für unsere Gottesbeziehung?

Das Besondere an der Schöpfungserzählung ist, dass Gott weder ein Gesicht oder eine Gestalt hat, noch hat Gott einen Ort. Das ist für die damalige Zeit sehr revolutionär, denn in anderen Schöpfungsmythen bekommen wir Auskunft über die Gestalt von Gott und seinen Aufenthaltsort. Oft ist er am Ende in einem Tempel.

Bei unserem Gott ist das anders. Dieser Lesbarkeit der Natur und der Welt steht eine gewisse Unlesbarkeit von Gott gegenüber. Es stellt sich also die Frage: Wo ist Gott und was können wir von ihm erwarten?

Das Einzige, was wir wissen, ist, dass Gott zwar der Herrscher ist, dass wir aber die Repräsentanten auf Erden von ihm sind. Um nun die Frage zu beantworten, wo Gott ist und was wir von ihm erwarten können, müssen wir uns bewusst sein, dass es sich hier um das erste Kapitel des Buches Genesis handelt. Das heisst, um eine Antwort zu finden, müssen wir das ganze Buch lesen. Es wäre doch schade, wenn schon im ersten Kapitel klar würde, wo Gott ist und was wir von ihm erwarten können.

Wenn wir das ganze Buch Genesis in den Blick nehmen, dann stellen wir fest, dass es sich um einen Gott handelt, der uns beruft, sich auf eine abenteuerliche Lebensreise mit ihm zu begeben, und am Schluss alles zum Guten lenkt. Am Ende hat Gott alles wieder zum Guten gefügt, stellt Josef fest, nachdem er sich mit seinen Brüdern versöhnt hat.

Bis aber alles gut kommt, ist es ein weiter Weg. Nach ein paar Abstechern zum Turmbau zu Babel und zur Arche Noah, wo Gott alles wieder auf den Anfang setzt, hat Gott selbst erst erneut den Dreh gefunden, wie er mit uns Menschen unterwegs sein will. Dies beginnt mit der Geschichte von Abraham, der von Gott berufen wird, und mit Gott einen Bund schliesst, und geht weiter bis eben zu der Geschichte von Josef.

Das Buch Genesis erzählt von einem Gott, der mit uns unterwegs ist. Das tönt jetzt plakativ, aber es ist eine tiefe Wahrheit darin. Wenn Gott mit uns auf dem Weg ist und wir uns von Gott

berufen fühlen, heisst das aber nicht, dass automatisch alles gut kommt. Ganz im Gegenteil: Die von Gott Berufenen erleben auch ganz mühsame Abschnitte im Leben, wo man sich auch wirklich fragen soll: Kann es sich lohnen, mit Gott unterwegs zu sein?

Mit Josef am Ende des Buches haben wir die Verheissung, dass es sich lohnt, mit Gott unterwegs zu sein. Aber dieses «mit Gott unterwegs zu sein» ist keine Garantie, dass uns nichts Schlimmes passiert. «Dass Gott am Ende alles zum Guten fügt», können nur die Personen sagen, die selbst davon betroffen sind.

Stellen wir uns vor die Brüder von Josef, die ihn in den Brunnen geworfen haben, und würden sagen: «Siehst du, Josef, Gott hat alles zum Guten gewendet.» Das wäre zynisch. Oder wenn wir Menschen, die von Schicksalsschlägen und Katastrophen betroffen sind, sagen: «Warte nur ab, Gott wird alles zum Guten wenden.» Das ist auch zynisch.

Aber in dem, was Josef selbst sagt, der in die Sklaverei verkauft wurde, hat es eine gewisse Wahrheit in sich. Schlechtes ist nicht immer schlecht. Es kann auch zum Guten führen. Was gut und was schlecht ist, was wahr oder unwahr ist, muss die betroffene Person für sich selbst beantworten. Und das macht diesen Text so unglaublich modern und auch für uns heute noch so wertvoll.

Genesis verheisst uns einen Gott, der uns eine Welt geschaffen hat, die wissenschaftlich lesbar ist. Dieser Gott selbst ist aber nicht immer lesbar. Er hat kein Gesicht und keinen Ort, aber wir sind eingeladen, uns von ihm berufen zu lassen, mit ihm auf die Lebensreise zu gehen, wo wir keine Garantie haben, dass uns keine schmerzvollen Momente widerfahren. Aber eine Reise, auf der wir nicht alleine sind. Eine Reise, bei der wir am Schluss, egal was vorgefallen ist, sagen können: Am Ende hat Gott alles zum Guten gewendet. Mein Leben war ein Segen. Das ist unsere Hoffnung.

Amen